



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Schriften über Ungarn : aus Wien.

1850

schritte als Mittel zu einem Zweck entschuldigt, den Niemand kennt, der den Ministern selbst unklar und unsicher „vorschwebt.“ Die Constitution und die neuen Landtagsverordnungen, die Centralisation und die Politik gegen Außen sind Widersprüche. Ihre Gleichberechtigung der Nationalitäten gilt vollends nur im verneinenden Sinne. Mit einem Worte, sie verhalten sich gegen Innen eben so negativ wie gegen Außen.

Sie beschäftigen sich mehr mit Berlin als mit Wien; sie haben Oestreich auf's Stockhaus gesetzt, um in Ruhe und Bequemlichkeit Deutschland magnetisiren zu können. Sollte, wie es unglücklicher Weise den Anschein hat, der Schwarzenberg'sche Geist der Verneinung den letzten Sieg ersehten, dann werden die Wiener Großdeutschen bald selbst gestehen, daß ihr Sieg nur ein Sieg dynastischer Launen, kein Sieg österreichischer Volksinteressen ist. Wenn Schwarzenberg die deutsche Sache in Händen hat, so wird er sich von der Ostdeutschen Post nicht sagen lassen, welchen Gebrauch er von seiner Gewalt machen soll. Traurig genug, daß Preußen sich mit eigenen Füßen scheint lahm treten zu wollen, nur um Deutschland nicht führen zu müssen; aber gegen die Herrschaft des österreichischen Einflusses wird auch künftig jede deutsche Hand und Feder gerichtet sein; denn den Anstoß zum Fortschritt kann Oestreich von Deutschland erhalten, der umgekehrte Fall aber für dies Jahrhundert eine Unmöglichkeit.

Schriften über Ungarn.

Aus Wien.

Wieder liegen einige Bücher, Ungarn betreffend, auf meinem Tische. Bevor wir sie besprechen, müssen wir einiges früher Gesagte ergänzen. Unsere Vermuthung, daß der magyarische Legationssecretär in Paris, Szarvady, nicht an Schütte's angekündigtem Buche mitarbeiten werde, ist durch dessen eigene Erklärung seitdem bestätigt. Wer aber die Zuversichtlichkeit, ja man könnte sagen, Dreistigkeit Schüttescher Angaben kennt, wird es begreifen, daß selbst das ziemlich genaue Wissen des Gegentheils bis zu einer bloßen Vermuthung eingeschüchtert wird. Der Verleger des Schütteschen Buches verbreitet aber noch immer jene prunkende Annonce, wobei die Mitarbeiterschaft der Magyaren als Lockspeise dient. „Ungarns gutes Recht“, unter der Firma London, W. M. Watts, 1849 und in englischem Geschmacke gedruckt, ist ein deutsches Verlagswerk, wie wir nachträglich hören; es thut dies aber seinem Gehalte keinen Abbruch. Die Denkschrift ist von keinem Diplomaten, aber von einem Ungar, aus Szegedin gebürtig, verfaßt.

Neben den vielen schlechten Schriften über die Vorfälle in Ungarn finden wir eine gute und zu empfehlende, wo wir sie am wenigsten vermutheten:

Die letzten Tage der magyarischen Revolution. Enthüllungen der Ereignisse in Ungarn und Siebenbürgen seit dem 1. Juli 1849. Von Alexander Szilagyí.

Das Buch ist eine Uebersetzung aus dem Ungarischen und in Pesth verlegt; ersterer Umstand läßt Parteidarstellung vermuthen, letzterer eine standrechtliche Verstümmelung und Entstellung. Beides ist nicht der Fall, wenigstens nicht in dem Maße, um der Darstellung Eintrag zu thun. Der Verfasser ist Magyar und verleugnet seine Sympathien nirgends, aber er ist nicht blind gegen die Thatfachen und bemüht sich, Alles authentisch nachzuweisen. Die Beilage enthält an

30 Urkundenstücke; das Werkchen selbst ist chronologisch gegliedert in 50 Abtheilungen. Im Vorwort heist es:

„Ich glaube nicht, daß ein nüchterner Mensch, seit die russischen und österreichischen Doppeladler sich gegen die ungarische Revolution vereinigten, nur einen Augenblick an ihrer Vernichtung zweifeln konnte. Der Glanzpunkt auf den Blättern ihrer Geschichte ist das Verdienst der Nation — was aber gleich einem rothen Faden sie durchzieht, ist die Unkenntniß, die Ueberschätzung des Volkes und seiner Kräfte.“ — Dies ist ein wohlzubeachtendes Bekenntniß und Urtheil eines Magyaren, der Augenzeuge war und alle Persönlichkeiten des Dramas genau kennt. Szilagyi beginnt damit, daß Görgey bereits im Januar 1849 einem friedlichen Ausgleich nicht abhold war; der Unabhängigkeitserklärung war er aus Ueberzeugung entgegen.

Szilagyi erwähnt eines in Urad am 11. August bei Anbruch des Tages gehaltenen Kriegs- und Ministerrathes; Kossuth und Görgey sollen sich dabei, der Erste wegen seines Ehrgeizes, der Letztere wegen seines Rachedurstes gegenseitig die bittersten Vorwürfe gemacht haben.

Die Darstellung endet mit den Worten: Gott der Gnade verleihe ein neues Leben dem schönen Vaterlande der Magyaren.

Die Katastrophe machte die chinesischen Mauern der Komitatsautonomie und der Municipalitäten für die Zukunft unmöglich, so wie die chimärischen Bestrebungen auf eine nie erreichbare Unabhängigkeit. Dieser letzte Punkt war es eben, welcher, indem er Zwietracht heraufbeschwor, ihr Werk, für das sie die Fahnen ergriffen, zertrümmerte und die Macht der 172,000 Bayonnette brach. — „Friede mit uns und dem schwer geprüften Vaterlande!“

In Hefen, mit schlechten Karten verzierte, erscheint in Meissen bei Götsche: Ungarn, seine Geschichte, seine Nationalitäten, seine parlamentarische Entwicklung, sein Kampf etc. Von einem ungarischen Offizier.

Das Werkchen ist mit Fleiß geschrieben und zusammengetragen, und die ersten drei Hefte enthalten manche gute Zusammenstellung. Der Verfasser scheint mit den ungarischen Zuständen einigermaßen bekannt zu sein, jedenfalls ist er ein ungarischer Parteimann. So schreibt er im 6. Kapitel: „Die neue Geschichte Ungarns und Oesterreichs hebt (2) mit dem 3. März 1848 an.“ An diesem Tage hielt Kossuth in der untern Tafel zu Preßburg die bekannte meisterhafte Rede, worauf die Adresse an den König um radikale Abhilfe angenommen wurde; der Agitator stützte sich auf die eben aus Paris eingelaufenen Nachrichten. Der ungarische Offizier meint, daß diese Rede das Metternichsche System gestürzt habe. „Wie ein Herbstwind die dürren Blätter, so trieben Kossuth's Worte die Lügen und Kniffe Metternichscher Herrschaft vor sich hin und segten den Boden Oesterreichs rein von der alten Knechtschaft.“ — Außer solchen Extravaganzen herrscht ein guter Ton in diesen Skizzen, und sie orientiren den Leser zu einem leichtern Ueberblick der Ereignisse. Die innern Motive sind nicht enthüllt, der Autor hält sich zumeist an die äußern Erscheinungen.

Die beigegebenen Porträts zeigen doch einige Aehnlichkeit mit den Originalen und Görgey ist sogar gut getroffen.

Die letzten zwei Jahre Ungarns. Chronologisches Tagebuch der magyarischen Revolution. 3 Bde. in 6 Lieferungen zu zehn Bogen. Wien 1850 (Sollinger). Es ist erst die erste Liefg. erschienen. Verfasser: Johann Janotych von Adlerstein.

Wir gestehen, daß wir in einiger Verlegenheit sind bei Besprechung dieses Geschichtswerkes. Es gibt Dinge, die man in der gebildeten Gesellschaft zu nen-

nen vermeidet, und die man beim Gebrauch nur mit einer Kneipzange anfaßt, um sich nicht zu beschmutzen; es gibt Menschen, denen man sich so ferne hält, daß nicht einmal das Kleid im Vorbeistreichen berührt werde. Einem solchen Menschen und solchen Dingen gegenüber befindet sich der Kritiker dieses Buches. Die Presse hat nicht so bald ein ähnliches Erzeugniß der Gemeinheit und Verworfenheit, der Ignoranz und Böswilligkeit, des Spitzelthums und der Nadererei auf den Markt geschleudert. Nur im Sumpfe des Belagerungszustandes können solche Pamphlete gedeihen.

Die Militärbehörde der Residenz wird aus diesem Libelle erkennen, welche Spießgesellen unter ihrer Obhut sich als Lobpreiser des Kaisers und der Regierung hervorwagen dürfen; sie wird erkennen, wohin die Censur führt, welche den ehrlichen Freimuth erstickt, damit man den Ufurur solcher Vögel höre. Wir würden die persönliche Ehre aller jener Männer angreifen, welche Theil haben an der Regierung oder an der Executivgewalt, wenn wir ihnen zumutheten, um die Veröffentlichung dieses Buches vorher gewußt zu haben; allein es erschien unter ihrer Regide, und der Wiener Verleger, Sollinger, glaubte wohl durch dieses Werk sich einen patriotischen Anstrich zu geben. Unerklärbar bleibt es sonst, daß ein gebildeter Mann durch solche Bücher seine Handlungsfirma verunzieren läßt.

Nach diesem Vorworte fühlen wir uns verpflichtet, dem freundlichen Leser eine Einsicht in dieses Werk zu verschaffen; er soll selbst urtheilen, es bedarf nicht unserer Kritik. Wir werden mehrere Stellen excerpiren, und bemerken nur noch, daß es sich hier gar nicht um eine politische Tendenz handle; man würde dem Autor und seiner Schrift unverdiente Ehre erweisen, ihm überhaupt Politik oder Tendenz zuzumuthen, und die Regierung, der er angeblich dient, hätte Grund genug, ihm jene Strafe dafür zu Theil werden zu lassen, die er bereits einmal, da er als gemeiner Kürassier in der Armee diente, *more consueto* erdulden mußte.

Das Tagebuch der Revolution beginnt mit einem Rückblick auf das Jahr 1847, in welchem ein Ehepaar in der Zips aus Hunger ein bettelndes Mädchen abschlachtete und verzehrte. „Solche, wenn auch immer nur als psychologische Anomalien (!) auftauchende Entwürdigungen des Menschengeschlechts dürfen am Wenigsten in Ungarn Staunen erregen, allwo die Bewohner der unabsehbaren Pustten und endlosen Steppen vor dem in der Wildniß lebenden Thiere sich noch immer durch nichts Anderes auszeichnen, als einzig und allein durch das Sprachvermögen, welches einzige Unterscheidungsmerkmal sie aber wieder nur in so weit zu gebrauchen wissen, als sie dessen zur Mittheilung und Befriedigung ihrer thierischen Gelüste unumgänglich bedürfen.“

So beginnt der Herr von Adlerstein; hierauf erzählt er vom Menschenhan-

del, der damals getrieben wurde, weil die auf offener Straße verhungerten Slovaken ihre Kinder verkauften. Wer sich der Mildthätigkeit erinnert, die damals in ganz Oberungarn ihre Hände öffnete, und daß Hunderte Familien die verlassenen Kinder zu sich nahmen und den Eltern noch eine Bezgehrung gaben, wird die Anklage des Scribenten zu würdigen wissen, der das ganze Land und die Millionen Einwohner beschimpft, um die österreichische Regierung zu beloben, weil sie zur Linderung der Noth — 200,000 Gulden spendete; eine Summe, welche nicht hinreichte, die arme Bevölkerung des einzigen Arvaer Comitats mit Kleienbrot zu versorgen.

Seite 42 wird, nachdem die tiefe Demoralisation, die Alles ergreifende Sit-tenverwilderung der magyarischen Nation behauptet wurde, zuerst Kossuth's Name genannt; die Begrüßung dieses Mannes lautet wörtlich:

„Dieser Volksbetrüger barg nur zu fest in seinem gleisnerischen Busen die sehr wohl berechnete Ueberzeugung, daß zur Erreichung seiner teuflischen, mit der Hölle vertragsmäßig abgeschlossenen Pläne (!) ihm nur ein bereits gänzlich demoralisirtes Volk zum blinden Werkzeuge dienen könne.“

Das ist neu; wenn nur Herr von Adlerstein so gefällig sein wollte, den Höl-lenvertrag Kossuth's zu publiciren; hiermit wäre das Räthsel gelöst, wie die ungarische Revolution erst durch die rechtgläubigen Russen bewältigt werden konnte.

Seite 57: „Kossuth, diese Riesenschlange der niedrigsten Lüge und fein berechneten Intrigue, dieser Heuchler, welcher öffentlich mit der heissesten Pietät für König, Recht und Gesetz prahlte, in seinem tiefsten Innern aber schon damals (1847) nach der künftigen Präsidentschaft der ungarischen Republik mit lüsternen Blicken hinüberschielte, gewann dadurch, daß er sein Glaubensbekenntniß vorerst durch eine seiner willfährigen Kreaturen verlautbaren ließ, den Vortheil, mit Muße den Eindruck beobachten zu können, den eine Rebellion predigende Katechismuslehre bei allen Klassen der Gesellschaft nothwendiger Weise hervorbringen mußte.“

Diese Anspielung trifft Stancics' Sprachlehre und in Leipzig in ungarischer Sprache erschienenenes Volksbuch, wofür der Verfasser eingekerkert wurde, denn er hatte — unerhört! — für die Aufhebung der Robot und des Zehends geschrieben. Herr von Adlerstein fügt entrüstet hinzu: „Dieser Kossuth'sche Söldling bewies eine viel größere Niederträchtigkeit noch dadurch, daß er diesen offenen Aufruf zum Hochverrath (?) und zur Empörung — (hört!) Sr. k. k. Hoheit dem Grn. Erzherzog Palatin als ein Memorandum widmete und so sich nicht einmal scheute, die grauen Haare des anerkannt verdienstvollsten Beschützers Ungarns mit der unverhohlenen Beleidigung des schamlosesten Spottes und Hohnes frecher Weise anzutasten.“ (S. 60.) „Stancics mußte sein niedriges Verbrechen in den Kasmatten der Ofener Josephsbastion büßen.“

Mit den Worten: „Wir sehen, daß der zwei Jahre später in Debreczin aus-
Grenzboten. I. 1850.

gesprochene Beschluß des Kossuth'schen Rumpfparlamentes — die Erklärung Ungarns zur Republik — schon 1847 ausgearbeitet war" — schließt der Rückblick, und Herr von Adlerstein erzählt die Deputirtenwahl für den letzten Preßburger Landtag. Er schildert das Stimmenwerben der Pesther Demokratie, die aber, wie bekannt, im aristokratischen Ungarn nie eine Stimme hatte, für Kossuth. S. 80. „Bei diesem Haschen, Forciren, Betäuben und Erkaufen der Wähler, woran sich Oligarchen (!) und Sansculotten (!), Centralisten (?) und Municipalisten (??), Aristokraten und Demokraten, Bürger, Bauern und sogenannte Honoratioren thätigst theilnahmen, unterließ man nicht, selbst der niedrigsten, schon an Menschenverworfenheit grenzenden Mittel und der barocksten Beweggründe sich zu bedienen.“

Der Herr von Adlerstein sind so ignorant, daß sie nicht wissen, was ein Centralist, Municipalist, Oligarch oder Sansculotte ist; und nachdem er selbst sagt, daß Alle und noch Einige für Kossuth stimmten, fügt er hinzu: „Dieser Ausfluß des öffentlichen (?) allgemeinen Willens war nur ein scheinbarer, und im Grunde nichts Anderes, als eine Folge der schon lange im Pesther Comitete so sehr überhand genommenen Uebertriebenheiten und Ultra-Ideen.“

Betreffs der Geldmittel, welche für die Wahl Kossuth's aufgeboten wurden, offenbart der Historiker: S. 82. „daß auch das Pariser junge Italien, die brüsseler polnischen Republikaner und der Club (??!) der neapolitanischen Lazzaronis beigetragen habe.“

Kossuth aber versprach den Bandschuhmännern die Zurückerstattung jener 180 Millionen, welche nach dem Pariser Frieden England von Frankreich zu dem Zwecke erhielt, daß es diese Summe an die ungarischen Insurgenten als Schadenersatz vertheile.

Bahnwütigeres wurde lange nicht ausgeheckt, und Herr v. Adlerstein schreibt hierzu: S. 83. „Leider ist wenig Hoffnung vorhanden, daß noch im 19. Jahrhundert der Tag anbrechen sollte, an welchem der letzte bornirte, dummstolze und arrogante Magyare zu Grabe getragen werden wird.“

Kossuth wurde damals mit 3000 gegen 1300 Stimmen erwählt, und Herr von Adlerstein benützt diesen Moment, um eine Biographie des Agitators zu liefern. Zuerst leugnet er ihm seinen Namen ab; er heiße nicht Kossuth, sondern slowakisch: Kohut, Fahn. Das erste Meisterwerk verschmitzter Scheinheiligkeit und perfider Lüge habe Kohut dadurch abgelegt, daß ihn ein katholischer Bischof, als einen hoffnungsvollen Jüngling, lieb gewann!! Kohut habe jedes Wort seiner Stubenkollegen dem Bischof denuncirt, und „diese gleichnerischen Schlangenwindungen (S. 91.) waren die ersten praktischen Versuche eines Charakters, der nur der schrecklichen Berühmtheit eines Herostrat, Catilina's und ähnlicher Menschenscheusale zugestrebte hatte. Endlich wurde der entlarvte Pharisäer Kohut von seinen Kollegen geprügelt. In Operies warf sich Kohut während der Studienzeit allen

Ausschweifungen in die Arme und brachte die kostbare Zeit mit Kartenspiel, Trinkgelagen und galanten Abenteuern durch. In Pesth dasselbe. Dennoch meint Herr von Adlerstein, daß „Kossuth ein tüchtiges Talent, vereinigt mit einer sehr begeisterten Phantasie nicht abgesprochen werden kann, aber sein so viel gerühmtes Rednertalent (S. 94.) beschränkt sich einzig und allein auf die Gewandtheit einer wortverdrehenden Pfliffigkeit und oratorischen Floskelmacherei.“ (S. 95.) „Was die moralische Seite seines Charakters betrifft, so erblicken wir auch hier eine, alle edleren Regungen des Herzens und Gemüthes tief erfassende (?) Verwilderung des Rechtsgefühls, welche Entartung schon sehr frühzeitig bei Kossuth Wurzel gefaßt hatte.“

Der Galimatthias geht so fort. Aber Herr v. Adlerstein begnügt sich nicht mit diesen kritischen Unwahrheiten, er erfindet auch Thatsachen; so erzählt er (S. 95): „Bei einer Tafel stahl Kossuth eine goldene Dose, und versegelte diese bei der Besitzerin eines bekannten liederlichen Hauses.“

Dann erzählt er ein Verhältniß zu einer Kaffeesiederstochter, welche dem „brunnetten Schwarzkopf“ (S. 96) ihre Sparbüchse, ihre Ringe und ihre Tugend opferte, dann ihre Eltern für ihn bestahl, und als er sie dennoch verließ, nach der Entbindung starb.

Wir brauchen nicht zu wiederholen, daß auch nicht ein Jota an diesen Erzählungen wahr ist; aber Herr v. Adlerstein urtheilt darnach: (S. 98) „Das Taschenspielergenie Kossuth's begann sich immer weiter zu entfalten und großartigere Experimente im Gebiete schurkenhafter Gaunerei anzustellen, indem der Betrüger par metier mit den ihm anvertrauten Waisengeldern und Verlassenschaftssummen für sein eigenes Interesse zu manipuliren anfang. Ein Deficit von 12,000 fl. war das Resultat. Durch Entdeckung dieses Diebstahls kam Kossuth in eine Criminaluntersuchung. Das Mitleid einer schönen Dame entzog den angehenden Cartouche der verdienten Strafe.“

Buchstab für Buchstab Adlersteinsche Lüge, und dieser selbst staunt über die Sonderbarkeit, daß Kossuth „trotz dieser schlechten Streiche, die eigentlich schon Verbrechen genannt werden müssen“ (S. 99) am Vicegespan des Comitats, dem ehrenhaften Baron Bay einen Protector fand, und von einem andern Magnaten als Ablegat zum Reichstagsstellvertreter erwählt wurde.

Herr von Adlerstein strengt hierauf seine Phantasie an, um die Verurtheilung Kossuth's wegen der bekannten geschriebenen Zeitung darzustellen, und treibt die Lüge so weit, daß er den Protonotar Szögeny nennt, welcher auf Todesstrafe erkannt haben soll. Jeder Satz, jede Thatsache, jede Angabe — eine Lüge; wir können diesem Getriebe nicht folgen, denn es müßte eine noch dickleibigere Geschichte geschrieben werden. Die Magnaten sollen 60,000 fl. für den eingekerkerten Kossuth eingebracht haben. (S. 101) Es ist bekannt, daß er nicht das trockene

Brot, und nur einen alten Rock und ein Hemde hatte, als er aus der Festung kam, und seine Braut lebte durch Händearbeit. Adlerstein berichtet: „Kossuth habe sich bei Pesth ein Landgut gekauft mit jenen Geldern, welche ihm das lächerliche Mitleid und die unzeitige Theilnahme an seinem überstandenen Märtyrertum von allen Seiten so reichlich zufließen ließen.“ (S. 102) Lüge! „Auf diesem Landgute bildeten schon damals (1840) die blutdürstigsten magyarischnen Jakobiner und Matadore der Rebellion den geheimen Verschwörungsklub, um über das im Plane liegende große Räuberdrama (!) zu berathen.“ (S. 103.)

(S. 106) „Alles was im Lande gegenseitigen Haß und Zwietracht erregen konnte, wurde von der Bosheit Kossuth's aus der Hölle (!) heraufbeschworen, um die Millionen Ungarns zur Ausführung seines lange ersonnenen, nun in's Werk tretensollenden Racheplanes willfährig und dienstbar zu machen.“ Bei der Sprachfrage weidete sich Kossuth an dem immer weiter fressenden Gitergeschwür (S. 106), bei der Tollhausidee des Schutzvereins brachte er sein Schifflein in's Trockene, die Summen für die Fabriken flossen in seine Tasche, und bei dem Handelsverein spielte er mit dem flüchtigen Szabo unter einer Decke. Und dieser Charlatan, Lump, Dieb, Vagabund, Wüßling, Waisengeldverschlepper, Betrüger, Fälscher (all diese Beinamen bekommt Kossuth von Hrn. v. Adlerstein) wurde er der Göze des Landes. Aber Herr v. Adlerstein bemerkt hierzu (S. 107) „daß Kossuth in der Geschichte seines Jahrhunderts weder als moralische, noch als politische Größe je (!) fortleben kann. Der von seiner Mitwelt schon (?) vollends (!) gebrandmarkte Volksbetrüger kann, wenn Eltos Griffel einst seine Thaten wahrheitsliebend in das Gedenkbuch der Welt verzeichnen wird, in der Reihe hervorragender Persönlichkeiten keine andere als die Stelle eines Großmeisters aller Banditen, Räuber und Mordbrenner einnehmen.“ Wörtlich, und im Buche mit durchschossenen Lettern gedruckt. Aber gleich darauf gesteht Herr v. Adlerstein: „Nie hatte ein Deputirter sich ähnlicher Ehrenbezeugungen zu erfreuen, wie Kossuth zu Theil wurden,“ (S. 108.) „dessen ganzes Streben, — nach Adlersteinscher Ansicht (S. 107) — immer nur gemeinen Diebstahl und Betrug zum Resultate hatte.“

Mit einer Schilderung des Preßburger Reichstags 1847—48, das heißt Abdruck der damals in den deutsch-ungarischen Blättern veröffentlichten Verhandlungen schließt dieses erste Heft dieses Adlersteinschen Tagebuchs der Revolution. Wir brauchen nicht hinzuzufügen, welchen Geistes Kind der Leser vor sich hat. Allein noch genauer soll dieser Herr v. Adlerstein in einem zweiten Werke gekannt werden, das gleichzeitig unter dem Titel: „Federzeichnungen“ vom Stapel lief.

Wir behalten uns vor darauf zurückzukommen, und zugleich eine biographische Notiz über besagten Herrn Janotych v. Adlerstein zu liefern, damit das Lesepublikum erfahre, welches Subject sich erdreistet, Geschichtswerke unter dem Schutze der Militärgewalt zu schreiben.